

JÖRN LEONHARD
FRIEDER LUDWIG

Weltkrieg, Erster

Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch für
Theologie und
Religionswissenschaft

Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage

herausgegeben von
Hans Dieter Betz
Don S. Browning
Bernd Janowski
Eberhard Jüngel

Band 8 T–Z



Mohr Siebeck

Redaktion

Brigitte Schäfer (verantwortlich)
Ursula Bube, Marcel Meder, Holger Werries
Andrea Berger, Barbara Wilske (Sekretariat)

ISBN 3-16-146948-8

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Band wurde von Konrad Triltsch
Print und digitale Medien GmbH
in Ochsenfurt-Hohestadt
auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt
und in Buchleinen von Bamberger Kaliko gebunden;
Schriftart: Lexicon.
Einbandgestaltung und Typographie
von Brigitte und Hans Peter Willberg, Eppstein.

Weltgeist. In der Geschichtsphilos. G.W.F. → Hegels det der W. den Bewegungsgrund von → Geschichte und mit von → Wirklichkeit schlechthin. Alles Wirkliche ist Ausdruck von Veränderung sowie einer bestimmten hist. Sit. Zugleich ist das Wirkliche vernünftig, d.h. Veränderungen und hist. Besonderheiten sind nicht-kontingente, einandergreifende Momente eines »Fortschritts im Bewußtsein der Freiheit« (Hegel, Vorlesungen über die Philos. der Gesch., [1837], 1970, 32). Das Bewegende dieser Verwirklichung von Freiheit nennt Hegel W. Die eigentliche Einsicht Hegels besteht darin, daß sich Geschichte als die Bewegung eines ihr zugrunde liegenden Bewusstseins begreifen läßt, sondern als Manifestation einer Vernunft, die in der Gesch. herrscht. Zum einen ist deshalb die Vernunft in den Veränderungen und Besonderheiten selbst, dem Material heraus dessen objektive Tendenz zu erkennen: »Es hat sich also erst aus der Betrachtung der Weltgesch. selbst ergeben, daß es vernünftig in ihr abgegangen sei, daß sie der Vernunftige notwendige Ausgang des W. gewesen, des Geistes, dessen Natur zwar immer eine und dieselbe ist, der aber in dem Welt-dasein seine eigene Natur expliziert« (ebd. 22). Zum anderen ordert jedes Wirkliche selbst als Partikularität seine Aufhebung. Mit der Konzeption eines der Gesch. immanenten W. beansprucht Hegel, die aristotelische Lehre von der Bewegung und ihres bewegungslosen Bewegers zu unterlaufen. Ein Desiderat der → Geschichtsphilosophie Hegels stellt weniger der ihr unterstellte Automatismus dar als die Unterbestimmung des Konflikts, als welcher vom Individuum das Verhältnis seiner Freiheit und Handlungen zur Gesch. erfahren wird.

I. THEUNISSEN, Hegels Lehre vom absoluten Geist als theo.-polit. Skizze, 1970. Tilo Wesche

Weltgesellschaft und Religion, religionswissenschaftlich. Das soziologische Konzept der Weltgesellschaft (W.) konstituiert die Existenz eines weltweiten sozialen Systems, als Einheit und auf der Grundlage eines spezifischen Gesellschaftsbegriffs (→ Gesellschaft) gedacht, als empirischen Gegenstand. Als Konzept in den 70er Jahren des 20. Jh. von Peter Heintz, John Meyer, Immanuel Wallerstein und N. → Luhmann nach den je eigenen theoretischen Prämissen konturiert, ist es leitende Vorstellung, daß eine eigene weltweite Dynamik und weltgesellschaftliche Interaktionsebene besteht, die Bezugs- und Zurechnungsgröße für andere Ebenen von Sozialorganisation darstellt. W. als emergentes (»auftauchendes«) Phänomen ist als soziale Tatsache (»a fact of life«, Meyer), als ein eigenes dynamisches Feld von → Interaktionen verstanden, ausgestattet mit hoher kultureller Heterogenität. Anders als inhaltlich ähnliche Begriffe wie etwa → Globalisierung erlaube das Konzept der W. eine von nationalstaatl. Kategorien unabhängige Beschreibung und Erklärung von moderner Gesellschaft und ihrer Kontingenz. Bisherige Untersuchungen explizierten Gebiete wie ungleiche Ressourcenverteilung, → Migration, Nationalstaat, Politik, Schulbildung, das Wissenschaftssystem im Hinblick auf ihren jeweiligen Bezug auf den weltgesellschaftlichen Horizont. Rel. als abstrahierte Kategorie und Rel. als empirische Größen sind bislang aus religionswiss. Perspektive nicht in den Kontext eines weltgesellschaftlichen Erklärungsrahmens gestellt worden. Festhalten läßt sich zweifellos eine im 19. Jh. als Begleit- und Gegenbewegung zum → Kolonialismus einsetzende globale Verbreitung (Diffusion) zahlreicher Rel. durch Migration und intentionale Expansion (Mission).

Rel. nehmen adaptiv in Kopierverfahren neue, für die Moderne spezifische Verbreitungsmedien und Organisationsformen wie Vernetzung auf, typisch ist zudem die Herausbildung dezentraler und polyzentrischer rel. Autoritäts- und Legitimationsorte. Aus soziologischer bzw. systemtheoretischer Perspektive wird mit dem Begriff Weltrel. auf das Vorhandensein der weltumspannenden Funktion des Teilbereichs Rel. in der W. hingewiesen.

N. LUHMANN, Die W., in: DERS., Soziologische Aufklärung, Bd. 2, 1975, 51–71 • P. HEINTZ, Die W. im Spiegel von Ereignissen, 1982 • U. BECK (Hg.), Perspektiven der W., 1998 • N. LUHMANN, Die Rel. der Gesellschaft, 2000 • R. STICHWEH, Die W. Soziologische Analysen, 2000 • T. WOBBE, W., 2000. Martin Baumann

Weltkrieg, Erster

I. Kirchengeschichtlich –

II. Auswirkungen in Asien, Afrika, Lateinamerika

I. Kirchengeschichtlich

Der 1. W. markierte eine bisher unbekannte Steigerung der Macht- und Gewaltmittel des → Krieges im Namen von → Nation und Nationalstaat. Als erster umfassender technisch-industrieller Massenkrieg, als »Maschinenkrieg« des »modernen Militärstaates« (Max → Weber) offenbarte der W. eine veränderte Qualität von nationaler Integrationserwartung und neuartiger Kriegsrealität: Als »totaler Krieg« forderte er alle beteiligten Staaten und Gesellschaften stärker als jemals zuvor heraus, zwang sie zur umfassenden militärischen, polit., sozialen und ökonomischen Mobilisierung und Zentralisierung aller Kräfte. Mit den radikalen Herausforderungen bei gleichzeitig bisher ungeahnten militärischen und zivilen Opfern wuchs der Bedarf an verpflichtenden Legitimations- und Loyalitätsquellen. Allein im klassen- und konfessionsübergreifenden Konsens der Nation, in »Burgfrieden« und »union sacrée«, schien man diese Prüfung bestehen zu können. Für alle kriegführenden Gesellschaften wurden nationale Deutungsmuster und ihre Kommunikation in der → Propaganda daher zu unverzichtbaren Handlungsinstrumenten. Aber mit zunehmender Dauer des Krieges stießen diese weitgehenden Integrationserwartungen an ihre Grenzen. Das reale Kriegsgeschehen wurde in allen beteiligten Ländern 1914 von einer intellektuellen Kriegsneurose begleitet, für die Hermann Kellermann 1915 die Formel »Krieg der Geister« fand. Hinter ihm stand eine primär von den bildungsbürgerlichen Schichten, zumal von Theologen ausgelöste Flut von Aufrufen, Stellungnahmen und Predigten und eine Welle nationaler Bekenntnisschriften. In ihnen dominierte ein national konnotiertes Schema von positiven Eigen- und diskreditierenden Fremdbildern, das in der Vorstellung eines »Kulturkrieges« gipfelte und im Sommer 1914 eine neue Kampflinie eröffnete, an welcher der Universalismus der internationalen Gelehrtenrepublik in einen um so aggressiveren → Nationalismus der Intellektuellen mündete. Das jeweils nationale Muster intellektueller Kriegsdeutung unterschied sich dabei in den beteiligten Ländern zunächst nur wenig voneinander. Während man in Frankreich glaubte, gegen den seelenlosen → Materialismus und autoritätsgläubigen → Militarismus Deutschlands zu kämpfen, und daher die eigene Nation im Blick auf die hist. Niederlage von 1870/71 vor einer Auferstehung sah, betonten engl. Theologen, der Krieg eröffne die Chance, gegenüber der in der Vorkriegszeit eingetretenen gesellschaftlichen De-

kadenz genuin nationale Tugenden wiederzubeleben. Das Motiv nationaler Erneuerung durch den Krieg bestimmte auch den dt. Kriegsdiskurs zum prot. Theologen. Dieser projizierten Selbstfindung der Nation im Krieg, welche die Spannungsmomente der Vorkriegsgesellschaften zu überbrücken und konkurrierende regionale, konfessionelle oder milieubestimmte Konfliktlinien zurückzudrängen schien, entsprach die Stilisierung des Einheitsgedankens, der auf der Amalgamierung von Selbst- und Fremdbildern beruhte. In Deutschland wurde vor dem Hintergrund der bes. Spannungsmomente nationaler Integration nach 1871, im Hinblick auf die »inneren Reichsfeinde« der Katholiken und Sozialdemokraten, der Krieg zum »Zauberkünstler und Wundertäter« (Tägliche Rundschau, 5.8.1914) stilisiert, der die innere Nationsbildung vollende.

Die aggressive Nationalisierung im Zeichen des Krieges wirkte sich unmittelbar auf die Kirchen Europas aus und engte den Handlungsspielraum für spätere Friedensinitiativen der kath. Kurie und des skandinavischen Erzbischofs N.→Söderblom erheblich ein. Nach dem Ende der Konstanzer ökum. Kirchenkonferenz Anfang August 1914 beteiligten sich zahlreiche Theologen an der Rechtfertigung des Krieges, die seit den Haager Abrüstungskonferenzen von 1899 und 1907 eine zusätzliche ethische Dimension erhalten hatte. In diesen Kontext fielen die gegenseitigen Vorwürfe einer unzivilisierten Kriegführung, so v.a. nach der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland. Neben die militärische trat die moralische Kriegführung, die den Theologen eine bes. Deutungsposition gab. Im Kampf für die christl. Werte des Westens unterstrichen Kirchen und rel. Verbände in Frankreich, Großbritannien und den USA das Paradigma eines Verteidigungs- und Missionskrieges. Konfessionelle Minderheiten wie die franz. Reformierten und die luth. Kirchen in den USA gerieten in den Verdacht, mit dem Kriegsgegner zu kollaborieren, und sahen sich verstärktem Loyalitätsdruck ausgesetzt.

In Deutschland begriffen v.a. kath. Theologen den Krieg als Chance, die Integration des Katholizismus in den 1871 geschaffenen Nationalstaat zu vollenden und das konfliktreiche Erbe des → Kulturkampfes hinter sich zu lassen. Die von A.v.→Harnack angeregte Formulierung Wilhelms II., er kenne »keine Parteien mehr«, sondern nur noch Deutsche, versprach nicht allein die Integration der Industriearbeiterschaft, sondern auch die Gleichberechtigung des Katholizismus im Zeichen des Verteidigungskrieges. Neben der Hoffnung auf sittliche Erneuerung der Nation stand die Erwartung einer vollständigen Gleichberechtigung beider Konfessionen, die v.a. die kath. Zentrumspartei (→Parteien: III.) zu einer strikten Loyalitätsstrategie bewog und sie zu einer der wichtigsten polit. Stützen der Regierungen während des Krieges werden ließ. Solche weitgespannten Erwartungen, wie sie der kath. Philosoph M.→Scheler in der Skizzierung der nationalen Aufgabe des Katholizismus umriß, erfüllten sich indes nicht. In der innenpolit. Krise von 1917, welche die gegensätzlichen Kriegsziele ebenso wie die offene Frage der Parlamentarisierung des Reichs offenbarte, zerbrachen solche Hoffnungen, nicht zuletzt in der Reaktion auf die päpstl. Friedensinitiative, die von dt. Protestanten als Verrat an den nationalen Kriegsanstrengungen begriffen wurde.

W. PRESSEL, Die Kriegspredigt 1914–1918 in der ev. Kirche Deutschlands, 1967 • H. MISSALLA, »Gott mit uns«. Die dt. kath. Kriegspredigt 1914–1918, 1968 • K. HAMMER, Dt. Kriegstheol. 1870–1918, 1971 • A. WILKINSON, The Church of England and the First

World War, 1978 • CH.E. BAILEY, The Verdict of French Protestantism Against Germany in the First World War (ChH 58, 1989, 66–82) • H.-J. SCHEIDGEN, Dt. Bischöfe im Ersten W., 1991 • N.-J. CHALIN (Hg.), Chrétiens dans la première guerre mondiale, 1993 • G. KRUMEICH, »Gott mit uns«? Der Erste W. als Religionskrieg, in: DERS./H. LEHMANN (Hg.), »Gott mit uns«. Nation, Rel. und Gewalt im 19. und frühen 20. Jh., 2000, 273–283 • M. GRESCHAT, Begleitung und Deutung der beiden W. durch ev. Theologen, in: B. THOSS/H.-E. VOLKMANN (Hg.), Erster W. – Zweiter W., ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland, 2002, 497–518 • A. BECKER, Rel., in: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hg.), Enzyklopädie Erster W., 2003, 2004, 192–197 • S. BRUNDEL, Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die »Ideen von 1914« und die Neuordnung Deutschlands im Ersten W., 2003.

Jörn Leonhard

II. Auswirkungen in Asien, Afrika, Lateinamerika

Obwohl sich führende eur. Theologen während des 1. W. der Bedeutung der überseeischen Kontakte bewußt waren und diese auch aus der jeweiligen nationalen Perspektive propagandistisch zu nutzen versuchten, fanden die Auswirkungen des Krieges auf die nicht-westlichen Kirchen in der allg. Kirchengeschichtsschreibung nur unzureichend Beachtung. In Afrika etwa intensivierten sich während des W. die kirchl. Unabhängigkeitsbestrebungen (→ Unabhängigkeitsbewegungen, kirchliche); G.S.→Braide, der Begründer der ersten prophetisch-heilenden Kirche in →Nigeria, wertete den Krieg als Strafe für die Europäer. In Nyasaland (Malawi) stellte J.→Chilembwe in einem Protestbrief fest, daß die Afrikaner eingeladen worden seien, ihr unschuldiges Blut zu vergießen, und wies damit auf die außereur. Dimension des Krieges hin. Auch Chilembwe gründete eine eigene Protestbewegung; von den Briten wurde er bezichtigt, den »Rachegott des AT« zu beschwören. In Uganda initiierte eine Gruppe Anglikaner eine spirituelle Vereinigung, die »Kirche des einen allmächtigen Gottes«, die westliche Medizin ablehnte. In den von westlichen Missionen etablierten Kirchen veränderten sich die Verhältnisse; in Togo organisierte etwa ein afrikanischer Missionsangestellter Essensspenden für die Missionare. Während des Krieges wurden viele eur. Missionsleiter zum Militärdienst verpflichtet; danach war dt. Missionaren die Rückkehr zunächst (bis 1925) verwehrt – oft übernahmen einheimische Christen Verantwortung. Die Forderung nach Kontrolle der einheimischen Kirche durch einheimische Christen intensivierte sich nun und wurde bei der Weltmissionskonferenz 1928 insbes. von der chinesischen Delegation vorgetragen. In vielen Teilen Asiens sahen sich die Kirchen mit erstarkenden Nationalbewegungen konfrontiert. In Indien gingen wichtige Impulse von M.→Gandhi aus, der 1915 von Südafrika zurückkehrte. Der Durchbruch zur nationalen Führungspersonlichkeit gelang mit dem sog. Rowlatt Satyagraha von 1919, dem friedlichen Protest gegen einen Gesetzentwurf der brit. Kolonialregierung, die den Zweck hatte, die nach Kriegsende entfallenden Notstandsgesetze durch eine entsprechende neue Gesetzgebung zu ersetzen, um gegen die nationalistische Bewegung vorgehen zu können. Gandhi sah darin ein Zeichen des Mißtrauens und der mangelnden Solidarität der Inder im W. Die Aktionen zeigten Erfolg, und der Indian National Congress wurde zu einer durchsetzungsfähigen Organisation, deren Bedeutung auch von führenden Vertretern des →Internationalen Missionsrats anerkannt wurde. Die nächste Weltmissionskonferenz fand (erstmalig mit einer Mehrheit nicht-westlicher Teilnehmer) 1938 in Tambaram in Indien statt; am Rande der Tagung kam es zu Treffen zw. christl. Delegierten aus Afrika und Gandhi. In Tambaram

waren auch lateinamer. Protestanten vertreten, deren Kirchen sich erstmals 1916 in Panamá (→ Panamá-Kongreß) zum Congress on Christian Work in Latin America zusammengefunden hatten. Mit der zunehmenden Einwurzelung des Protestantismus machten sich in Brasilien auch Unabhängigkeitsbestrebungen bemerkbar, doch blieben dort die vier Synoden dt. Einwanderergemeinden bis zum 1. W. das zahlenmäßig stärkste Element des Protestantismus. In der röm.-kath. Kirche hatte der seit der Mitte des 19. Jh. einsetzende und sich in den ersten Dekaden des 20. Jh. noch intensivierende Zustrom von Priestern und Kongregationen aus Italien und Frankreich zur Romanisierung geführt. Während in den Kirchen Asiens asiatische und in den Kirchen Afrikas afrikanische Christen zunehmend Verantwortung übernahmen, kam es in den Kirchen Lateinamerikas eher zu einem verstärkten eur. Einfluß.

H.-J. PRIEN, Die Gesch. des Christentums in Lateinamerika, 1978 • A. OSUNTOKUN, Nigeria in the First World War, 1979 • A. HASTINGS, The Church in Africa, 1994 • U. VAN DER HEYDEN/H. LIEBAU (Hg.), Missionsgesch., Kirchengesch., Weltgesch., 1996 • P. R. SPICKARD/K. M. CRAGG, A Global History of Christianity, 2001 • K. KOSCHORKE (Hg.), Transkontinentale Beziehungen in der Gesch. des außereur. Christentums, 2002 • F. LUDWIG, Der Erste W. als Einschnitt in der Kirchen- und Missionsgesch., 2003.

Frieder Ludwig

Weltkrieg, Zweiter

I. Kirchengeschichtlich –

II. Auswirkungen in Asien, Afrika, Lateinamerika

I. Kirchengeschichtlich

Die staatl. Kirchenpolitik des nationalsozialistischen Deutschland hatte seit 1933 sowohl im Protestantismus als auch im Katholizismus Widerstände provoziert. Wie bereits die Gründung des → Pfarrernotbundes in Berlin durch M. → Niemöller und die gegen die nationalsozialistischen → Deutschen Christen (DC) gewandten Reichsbekenntnissynoden von → Barmen und Dahlem und schließlich die offene Kritik des entschiedenen Flügels der → Bekennenden Kirche (BK) in der Denkschrift der »Zweiten Vorläufigen Kirchenleitung« vom Mai 1936 gezeigt hatten, vollzogen Teile des Protestantismus die Gleichschaltungspolitik des → Nationalsozialismus nicht mit. Die Versuche der nationalsozialistischen Regierung, durch Bildung eines Reichskirchenausschusses eine Regelung der Konflikte zw. Kirche und Staat zu erreichen (→ Reichskirche: III.), scheiterten 1937. Das kirchl. Leben und die Auseinandersetzung mit dem Regime vollzog sich unter diesen Umständen v.a. auf der Ebene der Landeskirchen, wobei den nicht von den DC dominierten Landeskirchen in Hannover, Bayern und Württemberg bes. Bedeutung zukam. Auch auf kath. Seite kam es anlässlich staatl. Versuche, das kath. Vereinswesen gleichzuschalten, zu krit. Reaktionen, so v.a. in der vom Münchener Kardinal M. → Faulhaber entworfenen Enzyklika »Mit brennender Sorge« Papst → Pius' XI., welche die Einhaltung des 1933 verabschiedeten Konkordats (→ Reichskonkordat) forderte, aber weder den polit. Terror noch die Verfolgung der Juden ansprach.

Der Ausbruch des militärischen Konflikts im September 1939 führte zunächst zu einer Strategie des kirchenpolit. »Burgfriedens«: Während Hitler auf eine Fortsetzung des Kirchenkampfes im Reichsgebiet verzichtete, konnte sich in den durch den Eroberungskrieg besetzten östlichen Gebieten, die dem Einfluß der beiden Kirchen

weitgehend entzogen waren, der extrem kirchenfeindliche, an A. → Rosenberg orientierte und von Martin Bormann und Heinrich Himmler repräsentierte Flügel des Nationalsozialismus durchsetzen. In der Fortsetzung von Versuchen, das öfftl. Leben zu entkonfessionalisieren, erhielten die Kirchen im »Reichsland Warthegau« im Raum Posen-Lódz auf dem Höhepunkt der militärischen Erfolge 1940/41 nur mehr den Status von Vereinen und wurden weitergehenden Repressionsmaßnahmen ausgesetzt. Dagegen wandte sich der württembergische Landesbischof Th. → Wurm in seinen »13 Sätzen« und seinem »Kirchl. Einigungswerk«.

Widersprüchlich blieb die Haltung der Kirchen zu → Euthanasie und → Judenverfolgung (→ Holocaust), die mit Beginn des Krieges in ein neues Stadium traten. Während die Ermordung tausender Kranker und Behindertener auch aus kirchl. Anstalten krit. Eingaben einzelner, v.a. Bischof Wurms sowie F.v. → Bodelschwings d. J. aus Bethel, hervorrief, blieb der öfftl. Protest des kath. Bischofs von Münster, C.A. Graf v. → Galen, eine Ausnahme. Die über Entrechtlichung und → Pogrom hinausgehenden syst. Judendeportationen in den Osten riefen besorgte Eingaben von Mitgliedern einzelner Kirchenleitungen hervor, wurden aber auch, so etwa vom hannoverischen Landesbischof, als notwendige Maßnahme akzeptiert. Von einzelnen Institutionen abgesehen, blieb eine syst. organisierte Hilfe für die Juden aus. Im September 1941 forderten die Leitungsorgane der → Deutschen Evangelischen Kirche jüdischstämmige Mitglieder prot. Gemeinden auf, den Gottesdiensten fernzubleiben. In den von den DC dominierten Landeskirchen Nord- und Mitteldeutschlands kam es zu formellen Kirchenausschlüssen. Während die Breslauer → Bekenntnissynode der → Altpreußischen Union vom Oktober 1943 den Genozid (→ Völkermord) an den Juden zumindest ansprach, blieb die Beteiligung der Kirchen an der Widerstandsbewegung auf wenige Einzelpersönlichkeiten wie D. → Bonhoeffer und A. → Delp beschränkt.

Deutlich nahmen allerdings mit Beginn und Fortgang des Krieges die innerkirchl. Auseinandersetzungen um das Verhältnis zum nationalsozialistischen Regime zu, während es spätestens seit der militärischen Wende nach der Schlacht von Stalingrad 1942 und den massiven alliierten Luftangriffen auf dt. Städte zu einer allg. Intensivierung der Kirchlichkeit in Deutschland kam. Innerhalb der BK verschärfte sich die Konflikte zw. dem gemäßigten und dem entschiedenen Teil. Die offene Kritik H. → Asmussens, Niemöllers und H. → Gollwitzers an der theol. Neuausrichtung K. → Barths, die als Abkehr von Barmen gedeutet wurde, führte zu neuen Tendenzen im entschiedenen Teil der BK. Während Asmussen als Vorsitzender des Berliner → Bruderrats ein liturgisches Reformprogramm vertrat, erwog Niemöller 1940 sogar die Konversion zum Katholizismus, weil er in der prot. Theol. die in der Krise so notwendige Fürsorge und Tröstung für den einzelnen vermißte. Aber auch im kath. Episkopat zeigten sich mit zunehmender Dauer des Krieges unterschiedliche Strömungen. An der regierungskonformen Strategie Kardinal A. → Bertrams als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz entzündeten sich innerkirchl. Auseinandersetzungen. Obwohl der Kriegsausbruch 1939 anders als 1914 eine Kriegsbegeisterung weder in der Öffentlichkeit noch in den Kirchen auslöste, blieb bis weit in die BK das Gefühl der Verbundenheit mit der nationalen »Schicksalsgemeinschaft« (Bischof H. → Meiser) virulent. Zahlreiche Mitglieder der BK melde-